

EVA SCHMIDT

Die Welt gegenüber

Erzählungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Jung und Jung, Salzburg und Wien

Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben vorbehalten

Umschlagbild: Ole Marius Joergensen »the breakdown«

Umschlaggestaltung: BoutiqueBrutal.com

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-99027-250-3



JUNG
UND
JUNG

Things you did. Things you never did. Things you
dreamed. After a long time they run together.

Richard Ford

DIE NACHT

Das Zimmer, das wir während unseres Aufenthalts in Brighton bewohnten, befand sich im zweiten Stock einer Pension in einem schmalen Haus mit Vorgarten in Upper Rock Gardens. Abends, der Verkehr hatte sich etwas beruhigt, aber noch immer hielten die Busse alle zehn Minuten ein paar Häuser weiter, rauchte ich, aus dem Fenster gelehnt, meine letzte Zigarette. Das Meer jenseits der Promenade am Ende der Straße hatte sich vom steinigen Ufer zurückgezogen und lag im Dunkeln, während im Haus gegenüber die zwei Fenster im Dachgeschoss erleuchtet waren.

Es waren nicht viel mehr als Andeutungen von Leben, kleine Ausschnitte von Alltäglichem, zusammengesetzt aus kurzen Auftritten und spärlichen Gesten mir vollkommen fremder Menschen, die meine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Genaugenommen war es zunächst nur ein Vorhang, ein weißer, glattgespannter Sichtschutz aus Baumwolle oder Leinen, durch den der Schein einer warmen Zimmerbeleuchtung drang. Der obere Teil des Vorhangs oder Rouleaus war lichtdurchlässig, aber dennoch undurchsichtig, doch hin-

ter einer luftigen Bordüre im unteren Teil bewegte sich ein Mann. Er war mit einem weißen Bademantel bekleidet, ich sah von ihm weder Schultern noch Kopf noch Beine, sondern, je nachdem, wie weit er sich dem Fenster näherte oder wieder im rückwärtigen Teil des Raumes verschwand, einen mehr oder weniger großen Teil seiner Körpermitte. Ich sah den lose über schmalen Hüften geknüpften Gurt des Mantels, sah seine Hände und Arme aus den aufgekrempelten Ärmeln ragen und beobachtete, wie er sich mehrmals Richtung Fenster bewegte und schließlich, nach ein paar Handbewegungen, die nicht verrieten, womit er sich beschäftigte, von diesem wieder entfernte. Anfangs dachte ich, er würde sich zu einem Kind niederbeugen, das in einem Bett am Fenster lag, das Kind zudecken, es vielleicht streicheln. Danach stellte ich mir vor, dass er Kissen auf einem Sofa ordnete oder Gläser auf einem kleinen Tisch. Doch meine Überlegungen wurden durch das Erscheinen einer jungen Frau im danebenliegenden Zimmer unterbrochen. Ich hatte diesen Raum, dessen Fenster weder mit Vorhängen noch mit Jalousien verhängt war, für die Küche gehalten. Eine Vitrine, in deren Fächern Tassen und Gläser gestapelt waren, befand sich an jener Wand, die an das Zimmer grenzte, in dem sich der Mann aufhielt, mehr war von der Möblierung nicht zu sehen. Doch auf dem Sims des hohen Fensters stand eine gläserne Kaffeemaschine, eines jener alten französischen Modelle, die

in den vergangenen Jahren wieder stark in Mode gekommen waren. Die Frau, die im Licht der schwachen Deckenbeleuchtung hantierte, wo die Arbeitsfläche zu vermuten war, hatte kinnlange, sehr gerade geschnittene dunkle, vermutlich schwarze Haare, Haare, die ihr Profil beinahe zur Gänze verdeckten. Ich hatte den Eindruck, dass es sich um eine Frau asiatischer Abstammung handelte, auch wenn mir nicht ganz klar war, warum. Sie trug, soweit ich erkennen konnte, ein helles, geblümtes, vielleicht rosafarbenes Kleid, möglicherweise ein Unterkleid, das sich eng an ihren schmalen Körper schmiegte, und verschwand, ohne mir ihr Gesicht zuzuwenden, schließlich wieder, indem sie das Licht im Hinausgehen ausmachte.

Ich hatte mir inzwischen eine zweite letzte Zigarette angezündet. Meine Augen waren unablässig auf das Rouleau gerichtet, während meine Gedanken abschweiften. Sie bewegten sich in der Zeit zurück und nach vorne, verzweigten sich und verknüpften Ereignisse, Erinnerungen und Gefühle aus meinem eigenen Leben mit dem anderer, während ich noch immer darauf wartete, dass sich im Haus gegenüber ein Mann im weißen Bademantel oder dessen Frau am Fenster zeigten. Und warum machte mich das traurig? Weshalb nur? Hatte sich mir nicht in diesen vergangenen Minuten ein Bild des Glücks gezeigt? Zusammengesetzt aus wenigen Gesten und Bewegungen zweier Menschen, ihrer Art, sich zu kleiden, und der

Sorgfalt, die sie auf ihre alltäglichen Verrichtungen verwandten. Sie hatten ihre kleine Wohnung geschmackvoll eingerichtet, auch wenn sich meine Vermutungen auf nicht viel mehr als ein Stück Küchenschrank, eine französische Kaffeemaschine und ein weißes Rouleau mit Lochbordüre stützten, das sich immerhin von der üblichen geblühten und gebauschten Vorhangkultur anderer Häuser hier unterschied. Einmal noch an diesem Abend sah ich den Mann am Fenster, und einen Augenblick lang glaubte ich, im Hintergrund des Zimmers ein Wehen wahrgenommen zu haben, das leichte Wehen eines geblühten Unterkleides, das von einer Frau herrühren mochte. Doch ich konnte mich getäuscht haben.

Ich rauchte zu Ende, drückte die Zigarette auf dem Fenstersims aus und warf die Kippe nach unten auf die Straße. Als ich zu Bett ging, brannte das Licht im Dachgeschoss des gegenüberliegenden Hauses noch immer. Nachdem ich die schweren Vorhänge zugezogen hatte, bewegten sich meine Gedanken in der Dunkelheit des Zimmers wie eine Horde von Mäusen, die nicht wegzuschrecken waren. In einem Zustand unerträglicher Wachheit nach dem Tee vom Nachmittag und der gleichzeitigen Müdigkeit vom langen Wandern auf den Klippen begannen sich die Eindrücke des Tages zu verselbständigen. Sie wurden zu sich bewegenden Bildern und Visionen, die einander rasch abwechselten.

Es waren keineswegs Vorstellungen von Glück, so sehr ich mir dieses auch herbeizudenken versuchte, sondern solche von Einsamkeit, von gegenseitigem Unge-nügen, von Kummer. Immer wieder tauchte das Gesicht der Frau aus dem gegenüberliegenden Haus vor mir auf, die am langen Kieselstrand von Brighton aufs Meer blickte, und ich sah es in rasender Geschwindigkeit alt werden. Ihre schönen Lippen wurden schmal und hart, ihre glänzenden schwarzen Augen fahl und ausdruckslos. Es war wohl eine Art Mitleid, das mich nicht einschlafen ließ, Mitleid mit dem jungen Paar im gegenüberliegenden Haus, mit mir selbst, mit anderen Männern und Frauen, die ihre Jugend, oft aber auch ihr ganzes Leben darauf verwendeten, auf etwas zu hoffen, das die Grenzen ihres Wesens, die Barrieren, die sie selber schufen, überstieg.

Am nächsten Morgen weckten mich die lauten Schreie der Seemöwen. Ich stand auf, schob die schweren Vorhänge beiseite, und während ich Tee kochte, beobachtete ich die riesigen Vögel, die von anderer Statur und ungleich größer waren als ihre kleinen Artgenossen und mich erheiterten, weil ihre Schnäbel geformt und gefärbt waren, als würden sie immerzu lachen. Sie waren an diesem frühen Morgen nur zu zweit und zelebrierten auf dem Dach der St Martin's Church ihr übliches Ritual, das, wozu es auch immer dienen mochte, laut genug war, die Bewohner eines ganzen

Viertels zu wecken. Ich lehnte mich weit aus dem Fenster, um das Meer zu sehen, das im Licht der aufsteigenden Sonne metallblau schimmerte. Gedankenlos, lediglich einem Automatismus folgend, schaute ich wenig später nach oben und sah im Dachgeschoss gegenüber eine junge Frau ans Fenster treten. Sie wandte mir ihr Gesicht zu, und im Licht des Tages sah ich, dass sie ein hell gemustertes Nachthemd trug. Sie hatte rotbraune, kinnlange Haare, und über eine Distanz von zwei Fahrspuren und Vorgärten glaubte ich klar zu erkennen, dass ihre helle Haut voller Sommersprossen war. Sie machte sich in dem Raum, in dem sich die Küche befand, zu schaffen, und es waren ihre Bewegungen, ihre ruhigen, bestimmten und zupackenden Handgriffe, die die Schemen und Geister der Nacht verscheuchten, so als wären diese nur Schatten gewesen, ähnlich jenen, die mich in den Nächten meiner Kindheit heimgesucht hatten, bis ich nach endlosen Minuten der Angst jedes Mal feststellte, dass es wieder nur der Wind gewesen war, der die Vorhänge bewegte, oder das Licht des Mondes, das durch die Bäume fiel und über die Wände wanderte.

Ich atmete die kühle, nach Salz und Tang riechende Seeluft ein, sah unten auf der Straße den ersten Bus halten und empfand allein die Geräusche, das stotternde Anspringen eines Motors, das Bellen eines Hundes, der auf dem Vorplatz der St Martin's Church

den Tauben nachjagte, das sandige Knirschen eines Rollladens wie Botschaften des Gerettetseins. Im Dachgeschoss des Hauses gegenüber tauchte schließlich ein Mann auf. Er trug einen weißen Bademantel mit aufgekremelten Ärmeln und legte einen seiner nackten Arme um die Taille der Frau, ganz nebenbei, und während sie unbeirrt weiterarbeitete, Tee aufbrühte oder Eier in eine Pfanne schlug, beobachtete ich, wie sich die beiden Seemöwen mit einem Kreischen vom Dach der Kirche stürzten, ihren Sturzflug abrupt abbrachen, ein paar Kreise zogen und mit lautem Geschrei durch die breiten Häuserzeilen von Upper und Lower Rock Gardens auf das weite offene Meer zuflogen.